

Zehn Minuten Sprachkunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **21 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Meinung

Der PTT ins Stammbuch

Da flog uns dieser Tage ein Brief auf den Tisch mit einer hübschen neuen Briefmarke. In leuchtenden Farben erstrahlen die Wappen der Schweiz und der Kantone Wallis, Neuenburg und Genf; eine Jahrzahl erinnert an den Eintritt in die Eidgenossenschaft. Leider hat die hübsche Marke einen Schönheitsfehler. Die Namen aller drei Kantone sind nur französisch. Wir sind erstaunt über die Unwissenheit der PTT betreffend die Walliser Verhältnisse; hat doch in diesem Kanton ein Drittel der Einwohner Deutsch als Muttersprache. Wer nur ein wenig die Geschichte kennt, weiß, daß es vor allem den deutschsprachigen Oberwallisern zu verdanken ist, wenn im Mittelalter die Angriffe der Grafen von Savoyen siegreich abgewehrt werden konnten und Jahrhunderte lang ein freundschaftliches Verhältnis zu den Eidgenossen bestand. Es ist also nicht mehr als recht und billig, auf eine Erinnerungsmarke auch den deutschen Namen Wallis zu setzen. Außerdem wäre es graphisch leicht durchzuführen. S.

Vom Segen der Postleitzahl

Nicht daß wir uns freuen, weil nun der Amtsschimmel vor jeden Ortsnamen seine vier Hufspuren drückt (erstaunlich viele Nullen übrigens)! Aber wir freuen uns, weil nun eine faule Ausrede gänzlich verfault ist und den letzten Schein von Berechtigung verloren hat: Man müsse „Fribourg“ schreiben, damit man die Saanestadt nicht mit ihrer Schwester im Breisgau verwechsle; es sei viel einfacher, dies mit „Fri-“ und „-bourg“ zu machen statt mit dem Zusatz „i. U.“

Von nun an heißt es *1700 Freiburg*. Und wenn es jemals irgendwo einen Postbeamten gegeben haben sollte, der „Freiburg“ nicht als Schweizer Stadt anerkennen wollte: Jetzt muß er es tun. Sie aber, verehrter Leser, wenn Sie als Sprachfreund Freude an bodenständigem Wortgut haben, so fügen Sie weiterhin dazu: *im Uchtland* — einfach aus Freude. Sie wissen doch: Jeder dritte Freiburger spricht deutsch!

Peter Rechsteiner

Zehn Minuten Sprachkunde

Berechtigte Mißstände?

„Ich glaube, das Gerüst ist im Begriff, errichtet zu werden“, berichtete mein Freund Dagobert. „Und ich glaube, die deutsche Sprache ist im Begriff, von dir vergewaltigt zu werden“, antwortete ich, seine unbegreifliche Satzkonstruktion nachahmend. „So?“ meinte er beleidigt, „das begreife ich nicht.“ — „Du bist eben manchmal recht schwer von Begriff“, tröstete ich ihn; „man kann wohl im Begriff sein, etwas zu tun, aber ein Gerüst kann nicht im Begriff sein, daß mit ihm etwas getan werde. Das übersteigt alle Begriffe. Hättest du einfach gesagt: „Ich glaube, man ist im Begriff, das Gerüst zu errichten“, so hätte man sich einen klaren Begriff von deiner Mitteilung machen können. So aber muß ich den Verdacht hegen, daß du des notwendigen Rüstzeugs ermangelst, dich klar, verständlich und korrekt auszudrücken.“

„Das ist allerdings eine niederdrückende Eröffnung“, stellte Dagobert betrübt fest. „Nun“, erwiderte ich, „auch andere Leute haben die bemerkenswerte Fähigkeit, sich unklar, unverständlich und ungenau auszudrücken. Was hältst du zum Beispiel von folgendem Satz: ‚Weist ein Staatsbürger Verwaltungsbehörden auf berechnigte Mißstände hin, so braucht er dafür keine Gebühren zu zahlen?‘“ — „Berechnigte Mißstände? Das ist ja recht heiter!“ — „Das finde ich auch. Gemeint ist natürlich der ‚berechnigte Hinweis auf Mißstände‘, also: ‚Weist ein Staatsbürger mit Recht oder zu Recht auf Mißstände hin...‘ Eine Mißgeburt besonderer Art ist folgender Text: ‚Nach Eingang der Unterlagen erhalten Sie unaufgefordert weiteren Bescheid.‘“ — „Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß hier etwas nicht stimmt“, versetzte Dagobert bedächtig. „Das ist noch sehr bescheiden ausgedrückt“, erwiderte ich. „Nach deutschem Sprachgebrauch besagt der Satz: Ohne daß ich aufgefordert werde oder daß man mich auffordern wird, erhalte ich weiteren Bescheid. Ja, um alles in der Welt, wozu will man mich denn auffordern? Auf eine Nachricht gefaßt zu sein, die nicht nur in schlechtem Deutsch gehalten ist, sondern vielleicht auch einen schlechten Inhalt für mich hat? Nach dieser Probe erwarte ich ohnehin nichts Gutes mehr. Oder will man sagen: Bemühen Sie sich nicht, noch vor Ihrem Lebensende bekommen Sie Bescheid? Ich weiß es nicht und werde es nicht wissen und habe somit das Ziel der Klasse nicht erreicht. Wie hättest du wohl den Text abgefaßt?“ — „Ich hätte unaufgefordert das ‚unaufgefordert‘ weggelassen.“ — „Bravo, Dagobert! Unaufgefordert will ich dir bescheinigen, daß du doch kein ganz so hoffnungsloser Fall bist.“

Ernst Tormen

Knacknüsse

In jedem Sätzchen steckt ein Fehler. Stellen Sie ihn richtig und sehen Sie erst dann auf Seite 96 nach!

1. Eisen ist härter wie Kupfer.
2. Die bairischen Alpen stecken im Nebel.
3. Messe genauer!
4. Während mehreren Jahrzehnten lenkte er das Vereinsschifflein.

Und noch eine härtere Nuß: ein gänzlich mißglückter Satz (aus einer Besprechung des schönen Buches „Kunstschätze der Schweiz“ in der „Weltwoche“): Man kann den Herausgebern nicht genügend danken, hier erstmalig in einer Anthologie, die sich an ein nicht-fachmännisches Publikum wendet, Stücke aus der Schatzkammer von Saint-Maurice, aus dem Churer Domschatz, dem Historischen Museum Bern und dem Landesmuseum in Zürich in das Gesamtbild [der schweizerischen Kunst] einzufügen und das Panorama nicht nur zu runden, sondern überhaupt zu ermöglichen.

Wie könnte man diesen Satz „heilen“? (Vielleicht eine Ferienunterhaltung!) Die beste Lösung veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.